

WIR
SOLLTEN
DEN MUT
NICHT
VERLIEREN



WIR SIND BUNDESLIGA

Sagt Leipzigs Kulturbürgermeisterin mit Nachdruck. Und meint zuerst die freie Theaterszene, denkt aber auch an die gesamte Kultur der Stadt mit ihren Häusern und Akteuren. – Ein Gespräch mit Skadi Jennicke

Frau Dr. Jennicke, Sie sind seit sieben Jahren Kulturbürgermeisterin. Es heißt, Ihr Amt sei in Leipzig das bedeutsamste gleich nach dem des Oberbürgermeisters. Stimmen Sie zu?

Skadi Jennicke: Es ist auf jeden Fall das schönste Amt, das kann ich sagen. Hinter dieser Einschätzung verbirgt sich ja eine Wertschätzung gegenüber der Kultur selbst, und das erlebe ich tatsächlich. Auch im Vergleich mit anderen Städten hat die Kultur in Leipzig sowohl in der Stadtpolitik als auch in der Bevölkerung einen enorm hohen Stellenwert. Das ist ein Geschenk, mit dem man sehr achtsam umgehen muss.

Wie fanden Sie das Amt 2016 vor?

Jennicke: Ich habe einen sehr gut funktionierenden Apparat vorgefunden. Es waren alle Positionen besetzt, es gab keine Vakanzen. Und ich bin in allen Bereichen sehr freundlich, neugierig und wohlwollend empfangen worden. Das hat mir den Anfang recht leicht gemacht.

Als sieben verlorene Jahre für die Kultur wird von einigen die Amtszeit Ihres Vorgängers bewertet. Auch Sie haben damals als kulturpolitische Sprecherin der Stadtratsfraktion »Die Linke« so manche Unzufriedenheit geäußert. Wie blicken Sie darauf zurück?

Jennicke: Mit dem Wissen von heute würde ich manche Rede so nicht noch einmal halten. Das ist ja das Tolle an diesem Amt: Man kann wirklich etwas gestalten. Bei allem, was ich vorher kritisiert habe, hatte ich jetzt zumindest die Chance, es besser zu machen. Ob es dann wirklich besser war, müssen andere einschätzen.

Mit Amtsantritt sind Sie vom Stadtrat in die Verwaltung gewechselt. Wie war dieser Seitenwechsel für Sie?

Jennicke: In der Tat hätte solch ein Rollenwechsel problematisch werden können. Eine solche Veränderung birgt Risiken, das habe ich in meinem Amt immer wieder beobachten können. Aber ich habe in der Vorbereitung meiner Bewerbung Verwaltungsrecht an der Fernuniversität Hagen studiert. Das hat mir unglaublich geholfen zu verstehen, wie deutsche Verwaltung aufgebaut ist und funktioniert. Mit diesem Wissen hätte ich vermutlich gar nicht mehr so gut Stadträtin sein können. Denn ich verstehe seitdem, wie komplex manch Abwägungsvorgang ist und in welchen Spielräumen das Verwaltungshandeln oft erfolgen muss.

Ein zweites Vorteil war, dass ich eine klare Agenda hatte aus meiner Zeit als kulturpolitische Sprecherin im Stadtrat. Ich wusste, was zu tun ist. Es gab sogar die kuriose Situation, dass ich nach meiner Wahl zur Beigeordneten den Verwaltungsstandpunkt zu einem Antrag verfassen musste, den ich als Stadträtin im Namen meiner Fraktion selbst noch formuliert hatte. Es ging dabei um die Einrichtung eines Leipziger Kulturrats, die wir dann gemeinsam realisiert haben.

Was hat sich in Leipzigs Kultur für die Akteure und Häuser in den vergangenen sieben Jahren verbessert?

Jennicke: Wir haben fast überall die finanziellen Rahmenbedingungen verbessern können, gemeinsam mit dem Stadtrat. Das Miteinander zwischen den Kulturakteuren ist wesentlich bes-

ser geworden. Es herrscht ein Klima der Aufgeschlossenheit füreinander, das vielerorts zu einem Miteinander geführt hat. Das ist teilweise auch der Corona-Situation geschuldet. Es konnte dort aber nur greifen, weil wir gut vorbereitet waren. Ein großer Gewinn ist die fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen Freier Szene und den Bühnenbetrieben. Das war sozusagen eine meiner ersten Handlungen, hier einen Dialog zu stiften. Auch das Gewandhaus hat klugerweise die Zusammenarbeit mit der Freien Szene gesucht, weil es die Chance erkannt hat, sich stärker in der Stadtgesellschaft zu verankern.

Ein steiniger Weg war es, die Leipziger Festivallandschaft neu zu sortieren – mit dem jährlichen Bach-Fest und dem ebenfalls jährlichen Mendelssohn-Schwerpunkt einerseits, mit den Gewandhaus-Festtagen alternierend zu den Opern-Festspielen andererseits. Das Bach-Fest ist auf einem Niveau, über das man sich jeden Tag nur freuen kann. Bei »Wagner 22« haben wir gesehen, was die Oper Leipzig gemeinsam mit dem Gewandhausorchester zu leisten im Stande ist. Das war ein Jahrhundertereignis. Ich bekomme heute noch Gänsehaut, wenn ich daran denke. Ähnliches wird mit dem diesjährigen Mahler-Festival im Gewandhaus gelingen. Dieses Niveau in der Qualität, in der Ausstrahlung und in der Wirksamkeit erreicht zu haben, das ist ein gemeinsamer Erfolg. Jetzt gilt es, die Freie Szene in diese Festivallandschaft miteinzubeziehen, denn auch dort gibt es wenn auch kleinere, so doch hochkarätige Festivals.



Welche Projekte hat die Corona-Pandemie ausgebremst?

Jennicke: Wir hatten im November 2019 die neue Festivallandschaft präsentiert. Es hat dann bis Juli 2022 gedauert, dass wir das erste neue Format realisieren konnten. Vor dem ersten Lockdown waren wir gerade mit der Museumskonzeption fertig geworden. Sie enthielt konkrete Handlungsempfehlungen etwa zur Provenienzforschung, zur Entwicklung von Dritten Orten in den Museen – damit sind Räume gemeint, die für jedermann offenstehen – oder zur Einführung von Entgeltfreiheit für die Dauerausstellungen. Da befanden wir uns auf einem guten Weg, den wir in der Corona-Pandemie erst einmal nicht weitergehen konnten.

In der Stadtbibliothek hatten wir das Leipzig-Zimmer eingerichtet. Ein Erfolgsmodell! Ich war selbst überrascht, wie gut das verfiel. Es handelt sich dabei um einen mobil möblierten Raum, den Gruppen, Vereine oder Initiativen für ihre Veranstaltungen kostenfrei mieten können. Natürlich war das während der Lockdowns nicht möglich.

Alle Kulturakteure haben in der Pandemie versucht, online präsent zu sein, was zu einer Inflation der digitalen Angebote geführt hat. Als Erfahrung daraus habe ich mitgenommen, dass das Alleinstellungsmerkmal von städtischen Kultureinrichtungen gewahrt bleiben muss. Und das heißt, live erlebbare Kultur in höchster Qualität anzubieten. Das muss unser Anspruch

bleiben; das ist unsere Existenzberechtigung; das ist es, wofür wir das Vertrauen der Stadtgesellschaft genießen.

Ein Herzensprojekt noch aus Ihrer Zeit als Stadträtin war das Theaterhaus für Leipzig. 2019 ist es eröffnet worden und beherbergt seitdem Lofft, Theater der Jungen Welt und Leipziger Tanztheater. Mit diesem Schritt sei Leipzig trotzdem noch weit entfernt, in die Bundesliga des freien Theaters aufzusteigen, sagten Sie damals. Wie weit ist die Stadt inzwischen gekommen?

Jennicke: Wir sind inzwischen Bundesliga, definitiv. Und wir sind auch in der Lage, international zu bestehen.

Woran machen Sie das fest?

Jennicke: Die Einrichtungen der Freien Szene werden für nationale und inter-

nationale Koproduktionen angefragt. Wir sind als Gastspielort für internationale Produktionen interessant. Zunehmend stehen wir auf den Tourneepänen internationaler Künstler, als einzige ostdeutsche Stadt. Das sind alles Kriterien, die bestätigen und bekräftigen: Wir sind Bundesliga. Punkt.

Leipzig hatte erwogen, sich als Kulturhauptstadt Europas für 2025 zu bewerben. Sie äußerten damals Ihre Skepsis gegenüber der »Eventisierung«, die Sie damit verbunden sahen.

Jennicke: Derartige Projekte, die wirklich nur ein einziges Mal an einem Ort stattfinden, bringen eine ganze Menge Herausforderungen mit sich. Da brauchen wir bloß an das Thema Nachhaltigkeit zu denken. Da bin und bleibe ich skeptisch, weil auch die Wirksamkeit solcher einmaligen Formate in meiner Wahrnehmung der kulturpolitischen Landschaft abnimmt. Es gibt allerdings Orte, wo das sinnvoll ist, weil dadurch ein Entwicklungsschub ausgelöst wird. Ich habe mich sehr gefreut, dass Chemnitz die Kandidatur für sich entscheiden konnte, und hoffe, es wird ein großer Erfolg für diese sympathische Stadt.

Ein Event sind auch die Osterfestspiele Salzburg. Freuen Sie sich als oberste Leipziger Kulturpolitikerin, dass das Gewandhausorchester in diesem Jahr dort Residenzorchester ist?

Jennicke: Das ist ja eine wunderbare Geschichte. Denn wie gerade durch die Presse ging, kommt 2026 mit den Berliner Philharmonikern das Stammorchester zurück. Insofern haben wir die Lücke doch optimal genutzt und können uns freuen, dass unser Orchester in Salzburg mit dem »Tannhäuser« und anderen Werken, die eng mit der Musikstadt Leipzig verbunden sind, brillieren kann.

Sie haben bereits ausgeführt, was sich für die Leipziger Kultur in den vergangenen sieben Jahren aus Ihrer Sicht verbessert hat. Was hat sich eindeutig verschlechtert?

Jennicke: Durch die Einstellung des Spielbetriebs in den verschiedenen Lockdowns kam es überall zum Abbruch von sehr erfolgreichen Entwicklungen. Die Spuren werden noch mehrere Jahre sichtbar bleiben. Wir sind noch lange nicht wieder auf dem Kraftlevel, wie wir es vor Corona hatten. Und das tut weh. Mit der Empfindung der Kulturakteure, verzichtbar zu sein, hat sich für viele sehr schmerzhaft die Sinnfrage gestellt: Was ist mein Auftrag, warum mache ich das, bin ich überhaupt gewollt? Dass diese Fragen so brutal gestellt wurden und scheinbar schon negative Antworten implizierten, hat deutliche Auswirkungen auf viele individuelle Biografien gehabt.

Im Oktober 2020 sagten Sie dem »Deutschlandfunk«: »Ich mache mir keine Sorgen um die Kunstproduzenten.« Gilt das noch nach weiteren zweieinhalb Jahren Pandemie?

Jennicke: Bislang haben wir keine strukturellen Abbrüche zu verzeichnen, aber Sorgen mache ich mir schon. Nicht alle Kulturunternehmen werden die noch andauernde Krise überstehen. Da wird der Staat nicht alles retten können. Viele Künstlerinnen und Künstler haben sich bereits umorientiert und Erwerbsquellen erschlossen, die familienfreundlicher und verlässlicher sind. Das alles habe ich nach den ersten Monaten der Pandemie nicht kommen sehen.

Wie lange wird die Kultur brauchen, um wieder das Vor-Pandemie-Niveau zu erreichen?

Jennicke: Ich kann mir vorstellen, dass die Erholungsphase mehrere Monate in Anspruch nehmen wird. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass es nicht nur um ein Wiederbeleben geht, sondern dass sich die Kultureinrichtungen auch verändern müssen: organisatorisch, strukturell, im Angebot, in der Publikumsansprache und anderem mehr. Krise heißt immer Veränderung, Anpassung an eine neue Situation. Die

Kultureinrichtungen tun dies sehr unterschiedlich. Und nicht jeder Versuch wird mit Erfolg belohnt. Dennoch sollten wir den Mut nicht verlieren und es beherzt angehen.

Das haben Sie schon im November 2022 mit Ihrem offenen Brief an die sächsische Kulturministerin getan. Was ist daraus geworden?

Jennicke: Das war ein weiteres Glanzmoment von Solidarität der städtischen und nichtstädtischen Kultureinrichtungen. Den Brief haben wir ja nicht von ungefähr im Vorfeld der Haushaltsverhandlungen geschrieben. Und tatsächlich ist der Haushalt von den Landtagsfraktionen wesentlich nachgebessert worden, so dass wir im Rahmen der Kulturräumförderung für die nächsten beiden Jahre sehr gut aufgestellt sind. Da bin ich dem Landtag sehr dankbar, dass er der Kultur so viel Aufmerksamkeit geschenkt hat. Entsprechend ist die Antwort der Ministerin ausgefallen.

Ist in der Pandemie nicht auch von Seiten der Bundesregierung viel Porzellan zerschlagen worden, indem sie die Kultur kurzerhand den Bereichen Freizeit und Unterhaltung zugeordnet hat?

Jennicke: Ich weiß, dass es diese Wahrnehmung gegeben hat, und kann sie auch nachvollziehen. Aber ich habe das immer anders betrachtet. Der Staat hat einfach unterschieden zwischen jenen Bereichen, in denen die Menschen ihren Lebensunterhalt verdienen und wo sie ihre Freizeit verbringen. Für die Kulturtätigen fallen beide Bereiche zusammen. Das hat verständlicherweise für Unmut gesorgt.

Ging es wirklich darum? Auf Unterhaltung kann in Krisenzeiten verzichtet werden. In einer Rede sagten Sie aber, Kultur und Kunst seien das Fundament einer Gesellschaft.

Jennicke: Da haben wir politisch wirksam korrigieren können, auch mit einer Leipziger Stimme: Die sächsischen

Museumsdirektoren haben beispielsweise im November 2021 in einem offenen Brief gefordert, die Museen während der Lockdowns geöffnet zu lassen, und waren damit erfolgreich. Es ist aber ein gesamtgesellschaftlicher Lernprozess gewesen. Ich wage einmal folgende These: Heute würde sich keiner mehr trauen, den Wert von Kultur infrage zu stellen, denn gerade in ihrem Nichtstattfinden während der Lockdowns war ihre Notwendigkeit für die Gesellschaft umso spürbarer.

Im Protokoll der jüngsten Konferenz der Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler, die im November 2022 stattfand und wo es neben diversen Förderprogrammen um Gas- und Strompreisbremsen ging, kommt die Kultur unmittelbar nach den Krankenhäusern, noch vor der Wirtschaft. Das ist ein Erfolg der kulturpolitischen Debatte. Der Wert von Kultur ist auch bei Politikern angekommen, die nicht per se damit befasst sind. Auch an solchen Dingen kann man einen Wahrnehmungswechsel festmachen.

In den ersten Lockdown fiel ein 100-Jahr-Jubiläum, das das Gewandhaus angesichts der Lage gar nicht an die große Glocke gehängt hat: Seit dem 1. April 1920 sind die Mitglieder des Gewandhausorchesters städtische Angestellte.

Jenicke: Oh.

Parallel zu diesem Jubiläum haben die Orchestermitglieder wie die Kunstakteure der anderen städtischen Häuser eine völlig neue Erfahrung machen müssen: Sie wurden in Kurzarbeit geschickt. Wie hat sich das aus Ihrer Sicht dargestellt?

Jenicke: Kulturpolitisch war das ein notwendiger Schritt. Wir haben damit auch den Bestand des Gewandhausorchesters sichern können. Aus Haushaltssicht war das die absolut richtige Entscheidung. Zudem ist das Kurzarbeitergeld für die Musiker und Musikerinnen im Unterschied zu sehr vielen anderen Beschäftigten auf 90 Prozent

aufgestockt worden. Ich würde diesen Schritt heute auch wieder so gehen, wenn es gilt, den Bestand des Orchesters über eine Krise hinweg zu sichern.

Vorausgesetzt, Sie werden für eine zweite Amtszeit gewählt: Was steht Ihnen in den kommenden sieben Jahren ins Haus?

Jenicke: Das sind vor allem die großen Investitionsmaßnahmen. Wir wollen das neue Naturkundemuseum eröffnen. Ich bin froh, dass wir den integrierten Neubau von Musikschule, Volkshochschule und Markthalle auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz realisieren können. Und ich möchte, dass wir mit dem Sportmuseum entscheidende Schritte vorankommen und einen neuen Standort finden. Stetig begleitende Aufgabe ist es, den fortlaufenden Generationswechsel in den Kultureinrichtungen gut zu meistern. Denn an Personalfragen hängt immer sehr viel.

Lange Zeit galt Leipzig im Kulturbereich eher als Durchgangsstation auf der Karriereleiter. Hat sich das geändert?

Jenicke: Absolut. Unsere Stärke lag lange darin, Menschen in relativ jungen Jahren zu entdecken, damit sie sich hier entwickeln und entfalten können, bis sie reif für die große Weltbühne sind. Mittlerweile ist Leipzig jedoch als Lebensmittelpunkt für viele interessant geworden, auch für renommierte weltläufige Persönlichkeiten. Das bekomme ich in Personalgesprächen immer häufiger zu hören.

Welcher Erfolg in den vergangenen sieben Jahren freut Sie in besonderer Weise?

Jenicke: Die Wahl des Thomaskantors. Dass Andreas Reize es geworden ist, darüber bin ich sehr glücklich. Als ich ihn bei der h-Moll-Messe in der Thomaskirche erlebt habe, dachte ich: Was für ein Geschenk! Mit seiner Wahl ist etwas wirklich sehr Schönes für Leipzig gelungen.

Interview: Claudius Böhm und Johanna Brause

Impressum

Gewandhaus-Magazin

Redaktion
Augustusplatz 8
04109 Leipzig

Herausgeber:

Gewandhaus zu Leipzig
(Eigenbetrieb der Stadt Leipzig)
Gewandhausdirektor Prof. Andreas Schulz
Gewandhauskapellmeister Andris Nelsons

Redaktion:

Claudius Böhm (verantwortlich),
Christian Fanghänel, Tobias Niederschlag
und Dirk Steiner; Assistenz: Johanna Brause
und Ute Lieschke; Korrektorat: Roland
Ludwig; Sekretariat: Iris Türke
Tel. (0341) 1270-387, Fax (0341) 1270-468
E-Mail: magazin@gewandhaus.de

Gestaltung:

Ines Linke

Druck und Bindung:

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH

Verlag:

Das Gewandhaus-Magazin erscheint im
Verlag Klaus-Jürgen Kamprad, Altenburg,
mit vier Ausgaben pro Spielzeit.

Verlag Klaus-Jürgen Kamprad
Theo-Neubauer-Straße 7, 04600 Altenburg
Tel. (03447) 375610, Fax (03447) 892850
E-Mail: verlag@vkjk.de

Vertrieb und Anzeigen:

Verlag Klaus-Jürgen Kamprad, Altenburg,
Ansprechpartnerin: Anja Pippig
Tel. (03447) 375610, Fax (03447) 892850
E-Mail: anja.pippig@vkjk.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.1.2023.

Autoren dieser Ausgabe:

Maja Anter, Karsten Blüthgen, Claudius Böhm,
Johanna Brause, Jutta Donat, Hagen Kunze,
Ute Lieschke, Dr. Meinhard Michael, Dr. Sieg-
linde Oehrlein, Christian Rudolf Riedel,
Steffen Schleiermacher (auch S. 56/57),
Kerstin Sieblist, Dirk Steiner

Fotos und Abbildungen dieser Ausgabe:

AKG-Images (S. 3 re., 40); Artothek des Bun-
des im Belvedere Wien (S. 37, Repro: Johan-
nes Stoll), Fritz Beck (S. 11), Jérôme Bonnet
(S. 62 re.), Günter Breitetger (S. 8/9), Daniel
Dan / Unsplash (S. 1), Mirjam Devriendt
(S. 17), Gewandhaus / Jens Gerber (S. 61 re.) /
Gert Mothes (S. 25–27, 62 li.), Gewandhausar-
chiv (S. 52), Petra Hajska (S. 16), Tibor Hege-
dues (Titel), Gregor Hohenberg (S. 21), Chris-
tian Hüller / Uni Leipzig (S. 6 oben), Andreas
Lander / MDR (S. 18), Sandra Ludewig (S. 67
li.), Branco Majewski (S. 67 re.), Andrés Gar-
cía Mellado (S. 15), Gert Mothes (S. 4/5, 68,
Beilage), Kirsten Nijhof (S. 2 re., 30/31, 33),
Martin Petzold (S. 57, 64), Andreas Praefcke
(S. 2 li.), Privat (S. 7, 22, 66), Salzburger Fest-
spiele / Luigi Caputo (S. 12/13 li.) / Andreas
Kolarik (S. 13 re.), Sächsisches Staatsarchiv
Leipzig (S. 44, 49), Swen Reichhold (S. 6 un-
ten), Frank Schemmann (S. 61 li.), Wikime-
dia Commons (S. 3 li.)

Die im Gewandhaus-Magazin veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt, ihre Verwertung ist nur mit dem Einverständnis der Redaktion und bei Angabe der Quelle statthaft.